

Nachruf Petersohn (vorgetragen auf der Reichenau am 10. 10. 2017)

Nach längerer Krankheit ist am 20. Juli unser Kollege Jürgen Petersohn 82jährig in seinem Würzburger Haus verstorben. Seit 1983 gehörte er dem Konstanzer Arbeitskreis an, und von 1998 bis 2001 war er der Vorsitzende.

Wie bei nicht wenigen anderen Historikern weist sein Lebensweg frühe Erfahrungen und Begegnungen auf, die im Rückblick als richtungweisend für sein wissenschaftliches Profil zu erkennen sind. Geboren war er 1935 im mitteldeutschen Merseburg, doch seine Kindheit und ersten Schuljahre erlebte er in Köslin im heute polnischen Hinterpommern, wohin der Vater, ein höherer Beamter der preußischen Schulverwaltung, 1936 versetzt worden war. Die Kreisstadt unweit der Ostsee, überragt von einer Backsteinbasilika der Zeit um 1300 und jahrhundertlang Residenzort der Bischöfe von Kammin, bestimmte den Horizont, in dem er die Welt wahrzunehmen begann. Als das alles im Frühjahr 1945 zusammenbrach, befand er sich im 4. Schuljahr und verstaute, wie er 1988 in seiner Dankrede für den Pommerschen Kulturpreis mitgeteilt hat, die „Geschichte der Stadt Köslin“ von Fritz Treichel als einziges Buch in seinem Rucksack, als es auf die Flucht nach Westen ging.

Der Neuanfang gelang in Coburg, das historisch zu Thüringen gehört, sich aber 1920 für Bayern entschieden hat, so dass Petersohn seine neue Heimat in Oberfranken ganz nahe der damaligen Zonengrenze fand. Dort hat er 1954 das Abitur abgelegt und sich dann zum Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie der nächstgelegenen Universität Würzburg zugewandt. Sehr früh begegnete er Otto Meyer, der für ihn zum prägenden akademischen Lehrer werden sollte, damals jedoch als außerordentlicher Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Bamberg lediglich einen Lehrauftrag in Würzburg mit eingeschränktem Promotionsrecht innehatte. Kaum geahnt haben wird der junge Student, dass er sich für einen Förderer entschied, der einerseits in scharfem Gegensatz zu Theodor Mayer und seinen Freunden stand, seitdem er 1945 nach Mayers Festnahme durch die Amerikaner dessen Platz als kommissarischer Leiter der nach Pommersfelden geflüchteten Monumenta eingenommen hatte, andererseits aber auch bei den neuen MGH unter Friedrich Baethgen lange nicht gut gelitten war, weil man ihm eine Verschleppung des Umzugs nach München vorwarf. Unter den gegebenen Umständen riet Otto Meyer, wie mir Peter Johaneck berichtet hat, dem Schüler zur Fortsetzung des Studiums in Marburg, wo er auf Heinrich Büttner, und in Bonn, wo er auf Helmut Beumann traf, beide gute Bekannte Meyers aus den Berliner 30er Jahren. Promoviert wurde er dann aber in Bonn mit einer 1959

vorgelegten frühneuzeitlichen Dissertation über Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth als Herzog in Preußen 1578-1603, also ein Preußen und Franken und dazu noch Polen verbindendes Thema, bei dem er von dem erst kurz zuvor an den Rhein berufenen Walther Hubatsch, selbst einem Königsberger, betreut wurde. Es folgten außer dem Staatsexamen noch mehrere Aufsätze zur norddeutschen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, doch spätestens nach einem ersten längeren Romaufenthalt im Winter 1960/61 schwenkte Petersohn entschlossen auf eine Laufbahn als Mediävist ein. Der 1961 in den Blättern für deutsche Landesgeschichte erschienene Beitrag „Grundlegung einer Geschichte der mittelalterlichen Heiligenverehrung in Pommern“, der auf einem noch vor der Promotion bei einer Tagung der Historischen Kommission für Pommern gehaltenen Vortrag beruhte und einen Dank für Anregungen Otto Meyers an den Anfang stellte, entfaltete das Programm der angestrebten Habilitationsschrift, die er zunächst dank einem Stipendium der DFG, seit 1964 als Assistent des mittlerweile in Würzburg zum Ordinarius aufgerückten Otto Meyer ausarbeitete. Zwangsläufig trat dabei Bischof Otto von Bamberg in den Vordergrund, dem er 1966 unter dem Titel „Apostolus Pomeranorum“ eine erste Spezialstudie widmete, der noch viele weitere folgen sollten. Das 1979 erschienene Buch „Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kultpolitik“, von dem eine frühere Fassung der Habilitation 1970 in Würzburg zugrunde gelegen hatte, war ein großer Wurf, weil es die einseitige Fixierung auf die deutsche Zuwanderung überwand und neben den politischen Verwicklungen vor allem die Genese regionaler Identitäten durch gemeinsame Heiligenverehrung in sogenannten „Sakralräumen“ ins Blickfeld rückte.

Die akademische Karriere ließ sich eher schleppend an. Nach einer dreisemestrigen Vertretung in Tübingen auf dem von Horst Fuhrmann geräumten Lehrstuhl, den dann doch ein anderer bekam, wirkte Petersohn manche Jahre als außerplanmäßiger bzw. außerordentlicher Professor in Würzburg, bis er 1981 mit 46 Jahren dem Ruf auf die Nachfolge Beumanns an der Philipps-Universität Marburg folgen konnte. An der Lahn, wo die Nachwehen der 68er Bewegung noch lange spürbar blieben, hatte er Mühe, heimisch zu werden und (wie auch schon Beumann in seinen späten Jahren) die gewünschte Resonanz zu finden. Die Liste der 16 von ihm betreuten Dissertationen lässt deutlich erkennen, dass es ihm erst in den 90er Jahren gelang, einen nennenswerten Schülerkreis zu bilden. Matthias Thumser und Irmgard Fees haben sich in dieser Zeit bei ihm habilitiert. Nach der Emeritierung im Jahre 2000 kehrte er anscheinend leichten Herzens wieder nach Würzburg zurück, wo ihm noch 17 Jahre beschieden waren.

Ärgernisse im universitären Alltag haben indes seine wissenschaftliche Produktivität nicht wirklich hemmen können. Als Würzburger und dann als Marburger Professor hat er seine angestammten Arbeitsfelder weiter beackert und neue hinzugewonnen. Was Pommern anging, hat er immer wieder die Geschichte des Bistums Kammin aufgegriffen, sich vor allem aber in die Überlieferung der verschiedenen Lebensbeschreibungen Ottos von Bamberg vertieft, was 1999 in seiner MGH-Ausgabe der Prüfeninger Vita nach dem Großen Österreichischen Legendar gipfelte. Das Themenfeld Heiligenverehrung, Reliquienkult und Patrozinienforschung verselbständigte sich in weiteren Fallstudien und methodischen Reflexionen, die über Pommern weit hinausführten. Von steigender Bedeutung wurde der Bezug zu Rom, wo er sich schon in jungen Jahren in die vatikanischen Akten aus dem 15. Jahrhundert hineingefunden hatte. Daraus erwuchsen 1985/87 eine Biographie und eine Quellenpublikation über den 1486 verstorbenen päpstlichen Diplomaten Angelo Geraldini, der ihn schon deshalb gereizt haben wird, weil er zeitweilig das Bistum Kammin zu verwalten hatte, ein besonderes Interesse aber deshalb verdient, weil er ab 1482 im Auftrag Sixtus' IV. den bizarren Versuch des kroatischen Erzbischofs Andreas Jamometić bekämpfte, das Basler Konzil wiederzubeleben. Über Jamometić, der 1484 in Basel durch Selbstmord endete, trug Petersohn seit 1980 aus vielen Archiven Material zusammen, was nach etlichen Aufsätzen 2004 und noch 2015 zu zwei Büchern mit reichlichen Quellenbeigaben führte. Am stärksten auf das allgemeine Bild vom Mittelalter eingewirkt hat er mit seinen Forschungen über Rom im Hochmittelalter, namentlich den Wandel von Romidee und Rompolitik im Zeichen der kommunalen Bewegung des 12. und 13. Jahrhunderts. 2010 konnte er seine Erkenntnisse zu einer großen Synthese mit dem Titel „Kaisertum und Rom in spätsalischer und staufischer Zeit“ bündeln. Nicht weniger als sieben selbständige Publikationen nach der Emeritierung zeugen von einer bewundernswerten Schaffenskraft bis ins hohe Alter.

Mit dem Konstanzer Arbeitskreis kam Petersohn dadurch in Berührung, dass ihm als Beumanns Marburger Nachfolger auch die Organisation der Sitzungen der hessischen Sektion in Marburg, Gießen und Frankfurt zufiel, um die er sich dann fast 20 Jahre gewissenhaft gekümmert hat. Eher scherzhaft hatte er sich vorab von Beumann das Gerücht dementieren lassen, wonach in Theodor Meyers Testament festgelegt sei, dass niemals ein Schüler Otto Meyers auf der Reichenau sprechen dürfe. Nachdem er 1983 zum Mitglied kooptiert worden war (auf derselben Sitzung, in der auch die späteren Vorsitzenden Johannes Fried und Peter Moraw gewählt wurden), hat er sich regelmäßig an den Zusammenkünften auf der Reichenau beteiligt und aus seinem Arbeitsgebiet die 1990/91 veranstaltete Doppeltagung „Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter“ beigesteuert, die im 42. Band der „Vorträge und

Forschungen“ dokumentiert ist. 1998 fand er sich bereit, für drei Jahre, die über die Schwelle der eigenen Emeritierung hinausreichten, den Vorsitz des Arbeitskreises als Moraws Nachfolger zu übernehmen. Damit oblag ihm die Vorbereitung des für 2001 vorgesehenen 50jährigen Jubiläums, das mit drei gewichtigen Sonderpublikationen verbunden war: einer Geschichte des Arbeitskreises von Traute Endemann sowie zwei wesentlich von Petersohn konzipierten Bänden, nämlich einer bio-bibliographischen Dokumentation aller Mitglieder des Arbeitskreises und einem Querschnitt ihres Schaffens in der Aufsatzsammlung „Mediaevalia Augiensia“. Bevor er nach dem Festakt in Konstanz den Vorsitz an Stefan Weinfurter weitergeben konnte, hatte er im Winter zuvor eine heikle Situation zu meistern gehabt, als nämlich ein Gutachten des baden-württembergischen Rechnungshofs zu dem Fazit gekommen war, der Arbeitskreis verdiene nicht länger eine finanzielle Förderung des Landes, weil er sich nach löblichen Anfängen in der südwestdeutschen Regionalgeschichte längst lauter Themen ohne spezifischen Belang für das „Ländle“ zugewandt habe. Das Argumentationsgeschick des Vorsitzenden und des ganzen Vorstands war gefordert, um dem zuständigen Stuttgarter Ministerium klarzumachen, dass die Tagungen auf der Reichenau so, wie sie sich entwickelt haben, durchaus für das gastgebende Land Ehre einlegen.

In der Folgezeit sind seine Besuche auf der Reichenau seltener geworden und haben vor etwa zwölf Jahren ganz aufgehört. Immerhin hat er dem Arbeitskreis noch sein 2008 unter den Sonderbänden der „Vorträge und Forschungen“ erschienenen Buch „Franken im Mittelalter. Identität und Profil im Spiegel von Bewußtsein und Vorstellung“ anvertraut, das von der Karolingerzeit bis an die Schwelle der Neuzeit führt. 2010 fand in Würzburg ein Festcolloquium der Schüler zu seinem 75. Geburtstag statt. Am heimischen Schreibtisch blieb er trotz zunehmender gesundheitlicher Beschwerden unermüdlich tätig bis zu einer letzten Publikation 2016 in den MIÖG.

Mit Respekt und Dankbarkeit verabschieden wir uns von einem großen Gelehrten, der in seiner Arbeit auf Vielseitigkeit ebenso Wert legte wie auf eigene Wege, der uns allen stets mit Freundlichkeit begegnete, aber auch auf höfliche Distanz hielt und bleibende Verdienste um den Arbeitskreis erworben hat.

Rudolf Schieffer